



Abend-

Zeitung.

214.

Dienstag, am 7. September, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An .....

Mit Uebersendung eines Körbchens  
Apfelsinen.

Ein reiches Land hat uns geboren,  
Am Sonnenbusen liegt's — ein Kind —  
Dem aus der Schaale goldner Horen  
Der Nektar ew'gen Maies rinnt.

Dort, in Europa's Völkerhallen  
Tritt es als hohe Jungfrau ein,  
Die freie Alpenstirn umwallen  
Des Nordens Lilien hell und rein.

Des Südens heit're Flammen zünden  
Des dunkeln Auges Fackel an,  
Daf leicht der blinde Knabe finden  
Der Mutter Siegesbahnen kann.

Und tausend Lebensengel wiegen  
Sich auf dem Busen schwanenweich;  
Olive, Lorbeer, Myrthe schmiegen  
Versöhnt sich an dies Himmelreich.

Stolz von des Herzens Dome hallen  
Die Glocken, die der Glaube weicht,  
Doch auch verborgne Thränen fallen  
Auf heil'ge Gräber alter Zeit.

Umflossen sind die zarten Glieder  
Von einem Kleid aus Wellenschaum,  
Und liebend steigt der Himmel nieder  
Zu küssen des Gewandes Saum.

Wer dort in ihrer Jugendschöne  
Die Reizende je hat erblickt,  
Dem folgt ihr Nachhall als Camöne,  
Die ihn mit ew'gen Rosen schmückt.

Dort eine Mutter sehn wir walten  
Sie in der Künste ew'gem Haus,

Wo nur der Liebe Lichtgestalten  
Geh'n mit dem Glauben ein und aus.

Viel Kinder ruh'n an ihrem Herzen,  
Doch zwei — ein holdes Zwillingpaar \*)  
Weicht sie zu Priestern stummer Schmerzen  
An der Vollendung Hochaltar,

Und schickt sie dann zur weiten Ferne;  
Der Nacht gleich, die aus Himmels Haus  
Schickt ihre Kinder — goldne Sterne —  
Als treue Gottesboten aus.

Dort wandelt einsam die Matrone  
Und lauscht verhaltener Töne Spiel,  
Sie weint nach dem verlorenen Sohne,  
Der in der Zeiten Kampfe fiel.

Der einst mit seiner Thaten Ruhme  
Die Welt erfüllt', der er gebot;  
Erinn'ung nur, die Grabesblume,  
Blüht noch im stillen Abendroth.

Sieh, aller Herzen frohes Hoffen  
Nach diesem Gottesacker zieht,  
Denn hier nur steht der Himmel offen,  
Den träumend unsre Sehnsucht sieht.

Uns, die dies reiche Land geboren,  
Entführte räuberische Hand,  
Und durch der Fremde Sklaventhoren  
Zieh'n wir verwaist von Land zu Land.

Da ging Dein Herz — das nah' verwandte —  
Ein Stern — Italiens Kindern auf;  
Dort, sprach der Freund, der Dir uns sandte,  
Sucht die verlorne Heimath auf!

Wilibald.

\*) Malerei und Musik.

## Johann George Lehmann.

(Beschluß.)

„Den 21. März Vormittags um 8 Uhr,“ erzählt uns Lehmann: „als man bereits in Borchfeld mehrere Kanonenschüsse aus der Gegend von Langensfurt und dem Hagelsberge her hörte, ritt ich auf Kundschaft von Borchfeld aus über Matschka und Schönfeld. Bei letztem Orte bemerkte ich, daß es der einzige Paß sey, durch den ein feindlicher Anfall auf die sächsischen Quartiere möglich ist. Rechts bis zum Canal der Kadaune und Ohra ist ein tiefes und steiles Thal, in welchem der Schönfeldbach fließt, der für Cavallerie und Geschütz impracticabel ist, links an Schönfeld sind mehrere steile Thäler und Schluchten. Ich ritt durch Udonelberg auf die Höhen, wo seit einigen Tagen Verschanzungen angelegt werden; jetzt sind solche noch weiter nichts, als bloße Erdaufwürfe ohne alle Gräben und Wallbekleidung; sie bestreichen in der Kanonenschußweite vollkommen das Terrain gegen Stolzenberg hin, auf welchen die Preußen einen ernstlichen Ausfall machen konnten. Dicht vor den Verschanzungen ist der Boden von dem Musketenfeuer unbestrichen; steile Schluchten und Hügel liegen vor, auch links zur Seite. Ich sprach hier einige badensche Offiziere, die mir über die bis hierher ununterbrochen gehörte Kanonade nichts Bestimmtes angeben konnten. Ich ritt demnach gegen Schiedlitz (wo der Kanonenschall herkam) und ein Stück in dieser Vorstadt hinab bis an die äußerste badensche Vorwacht; sie stand von dem Schlagbaume 500 Schritt weit gegen Danzig zu. Auf mein Erkundigen, ob Ziganenberg von diesseitigen Truppen besetzt sey, und wie weit die Vorpostenkette darüber hinausgehe, gab mir der wachhabende Unteroffizier die Versicherung, daß Ziganenberg von badenschen Jägern besetzt, und die Vorposten am Rande des Dorfes nach Danzig zu ständen. Ich ritt von der Vorstadt aus, eine tiefe Schlucht hinaus, in welcher rechts und links badensche Bivouakhütten und Vorwachten standen, die mich ungehindert reiten ließen, woraus zu schließen war, daß sie noch nicht die äußerste Chaine bildeten. Als ich aus der Schlucht auf die Höhe kam, erblickte ich 500 Schritt vor mir und dicht vor dem Ende des Dorfes nach Michau zu, einige Offiziere zu Pferde, mit goldener Schnure um den Hut, wie die Badener tragen, einige Soldaten in weißgrauen Mänteln und Filzmützen auf dem Kopfe; ein Reiter im grauen Mantel und Hut auf dem Kopf, mit dem Rücken

nach mir gekehrt, stand daneben, und in einiger Entfernung hielten einige Reiter in grauen Mänteln, ganz so gestaltet als die polnischen Ulanen, mit Piken, an denen jedoch kein Fähnchen hing; noch weiter hin, kam ein General in dunkelblauem Ueberrocke, mit roth aufgeheftetem Untersfutter neben dem Dorfe aus einer Vertiefung heraufgeritten, hinter ihm folgten einige Offiziere mit weißen Federstüben, wie die polnischen Offiziere tragen, und hinter diesen einige Knechte mit Handpferden. Ich ritt auf den ersten Trupp im Schritt heran, überzeugt, daß es badensche Offiziere und Truppen seyen, wie mir die Wachen in Schiedlitz beschrieben; den Reiter mit dem Hut hielt ich für einen gefangenen oder desertirten Preußen, und war begierig, mit ihm zu sprechen; indem erkannte ich an den Mützen der Füselire den preussischen Adler von Messing, sie schienen verwundert über meine Ankunft, und besprachen sich vertraulich, so wie auch die Offiziere. In demselben Augenblick gab einer der Offiziere dem Reiter Befehl, mich zu examiniren; der Reiter dreht sich um und erhebt in seiner Rechten ein Pistol; ich entdeckte in ihm einen preussischen Kürassier; er kommt im Schritt entgegen; auch ich reite ihm im Schritt entgegen; auf Pistolenschußweite drehe ich mich langsam zur Seite hin, sehe ihn gar nicht an, sehe selbst meinen Burschen, der mir folgt, gar nicht an. Dieser bleibt halten, winkt dem Kürassier mit der Hand, daß er mir nicht folgen möge. Weil auch dieser Bursche den Preußen nicht kennt, so rücken wir beide schief hinab gegen die badenschen Vorposten, bis aus der Schußweite niemand folgt. Der badensche Obristlieutenant v. Stockhorn, vom Regiment Harandt, sieht mich von den Preußen herkommen, und schickt mir eine Patrouille entgegen, mit gespanntem Hahn. Noch vorher treffe ich auf einen badenschen Jäger, der sich von seinem Regimente verloren hatte; er will Feuer auf mich geben; indem ich ihn hart anrede, wie mich seine Kameraden die Chaine hätten können passieren lassen, setzt er ab, und gesteht mir seine Verlegenheit, daß er verirrt sey, und nicht wisse, wo seine Kameraden seyen; er sey willens, sie in dem vorliegenden Dorfe aufzusuchen; ich sagte ihm, in und vor dem Dorfe seyen Preußen, die er sehen werde, wenn er auf die Höhe käme; er geht dahin, kehrt aber bald um. Jetzt kam ich an die Patrouille; der Unteroffizier erstaunt, daß ich ein Sachse zu seyn vorgebe, und weist mich an den Obristlieutenant, der anfangs

durchaus nicht glauben will, daß ich wahr rede, und nur, nachdem ich ihm alle Beweise, die mir möglich waren, gebe, glaubt er es, begreift aber das Factum nicht, daß er mit Augen gesehen hat. Mittlerweile nähert sich eine preußische Colonne Infanterie, mit dem General an der Spitze, der vorhin bei Ziganfenberg heraufkam; die Badner treten ins Gewehr, und ich reite durch Schiedlitz nach Wonneberg zurück, wo ich den Quartieren Nachricht von dem Anrücken einer preußischen Colonne Infanterie und Cavallerie mit Artillerie gab.<sup>11</sup>

Lehmann wohnte, nach der Einnahme von Danzig, der Blokade von Graudenz mit gleichem Eifer bey, folgte dann dem commandirenden sächsischen Generale nach Warschau (da das Herzogthum dieses Namens seinem Könige zugetheilt, vor der Hand mit einem sächsischen Heerhaufen besetzt blieb) und fertigte dort den bekannten, trefflichen Grundriß gedachter Hauptstadt. — Seine bisherige, Ruhe und Erholung verschmähende Thätigkeit, welche sich weder von eigenem Mißgeföhle, noch widriger Gegenwirkung, weder von Gefahren, noch Unwettern hemmen ließ, und zu der ihn, frei von Ehrsucht, nur der reinste Diensteyfer antrieb, zog demselben allgemach ein zerstörendes Brust- Uebel und mehrere Blutstürze zu. Er ward deshalb im Jahre 1809 nach Dresden zurück gerufen und der Orden des heiligen Heinrichs, welcher jetzt in unserm Lehmann ein's seiner verdientesten Mitglieder erhielt, schmückte zwar die Brust des Vergehenden, doch vermochte der heilige Kaiser nicht, sie zu heilen. Auch ward er, noch im folgenden Jahre, zum Major und Ober-Ausscher der königlichen Plankammer ernannt, starb aber den 6ten September 1812 Gott und der Pflicht getreu, in den Armen der liebenden Gattin und des einzigen Kindes, einer sittlich guten, mit ungemeinen Fähigkeiten begabten Tochter, die seines Herzens Freude war. Sein König erheiterte, danknehmend, die dunkle Zukunft der Hinterlassenen.

Wer das Vertrauen des Vollendeten genoß — wer ihn, mit unbefangenen Blicke, in den mannigfaltigen Beziehungen eines dornigen, mühevollen Lebens beobachtete, dessen Bürde Lehmanns Strebekraft oft drückend fesselte — wird die Versicherung bestätigen, daß derselbe, abgesehen von der seltenen Vielseitigkeit gründlicher Kenntnisse, auch als Gatte, Vater, Freund und Kamerad, belobenswerth — daß

er ein musterhafter Geschäftsmann und Staatsdiener war, und ungeachtet seines Maßhaltens, mittellos starb, da er die Gewinnsucht verachtete. Ihm blieb es immerfort nur um das Beste seiner Waffe und seiner Wissenschaft zu thun und das einzige Trachten des Redlichen war — selbst hie und da mit Aufopferung von Geld und Zeit, statt billigen Gewinnes, die Gemeinnützigkeit.

Der Wahrheit pflichtig, müssen wir, zu Vollendung dieses Umrisses, noch bemerken, daß Lehmanns fester Sinn und jenes gediegene Beharren, wodurch er zum Manne ward, nicht selten in Eigensinn und Trotz ausartete; daß er sich, absonderlich da, wo ihn die Beschränktheit oder das Vorurtheil eines Höheren verbitterte, in herben Absprüchen und unziemender Hestigkeit äußerte, doch seines Gleichen an Würdigkeit und Einsicht verletzte diese scharfe Kante des Edelsteines nicht — ihn hatte weder der Müller, noch der Grobschmid zu schleifen verstanden. Der Heuchelschein, die Schmiegsamkeit und das Gefangennehmen der Vernunft erschien der edelstolzen Seele des Selbständigen, bei dem Bewußtseyn ihrer Kraft, ihrer Leistungen und ihres Adels, entwürdigend.

Kein Denkstein bezeichnet, auf dem Neustädtischen Gottesacker bei Dresden, das versinkende Grab, in dessen Dunkel der Pflichtgetreue von der Arbeit ruht — es wäre wohl, vor vielen, eines Ehrenmahles werth!

### A n e k d o t e.

Ludwig XIV. fragte einst, in einer Anwendung von Gewissenhaftigkeit, die Theologen der Sorbonne, ob er, ohne zu sündigen, sein Volk, das hart gedrückt, noch länger mit Auflagen belasten könne? Und die elenden Schmeichler antworteten: „Alle Habe des Volkes gehöre dem Könige, und er könne sie brauchen, wie sein eigenes Gut.

Ed.

### D a n t e.

Dichter schafft die Geburt. — Aber was zauberisch,  
Wie dem Kiesel der Stahl, Funken entlockt dem  
Geist,  
Erslingsfunken entlockt, modelt sich mannigfach.  
Dante! ragst Du nicht stolz in der Schaar hervor?  
Liebe weckte Dich, gab Leier und Saiten Dir!  
Ausgestattet mit Reiz — Graziengürtel war's! —  
Sahst Beatrix Du einst, glücklicher Freund, und —  
sangst.  
Hortensio.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Emilia Galotti.

(Fortsetzung.)

Ueber die Art, wie Mad. Schröder diese Rolle nahm, herrschte im Urtheile des kundigen Publikums große Verschiedenheit. Viele ertheilten dem noch aufgeregteren und ergreifenderen Spiele einer unvergesslichen Bethmann den Vorzug. Sie habe, sagen sie, die in Eifersucht entbrannte Italienerin weit mehr gegeben und die Zuschauer begreifen lassen, warum sie neben dem Gifte auch den Dolch bei sich trage. Dagegen bemerkten andere, Italien sey ja das Vaterland der schleichenden Gifte und Orsina-Schröder sei in ihrem Spiele gleichsam ein Aqua Toffana. Wenn wir nun zugeben, daß manches in den entscheidendsten Momenten, wie z. B. der wiederholte Ausruf: Emilia Galotti, die mit höllischer Wollust ausgemalte Szene bacchantischer Zerfleischung und wie sie sich des Odoardo bemächtigt in der Szene, wo sie mit ihm allein geblieben ist, von der Berliner Meisterin weit feuriger und nach außen eingreifender gespielt worden sei: so hatte doch wieder die Wiener Meisterin in andern Momenten offenbar das Uebergewicht. Da, wo die Gluth nach innen hinein schmauchet und lodert, wo geringschätzende Verächtlichkeit, stolze Vornehmheit, spöttischer Hohn, schneidende Bitterkeit, auflauschendes Hinhorchen zu geben waren, herrschte ihr Spiel und riß selbst die Tadelsucht zur Bewunderung hin. Wir wollen es durch einige Beispiele deutlicher zu machen suchen. Sie tritt sehr elegant gekleidet ein, aber ohne Schleppe — sie geht ja nur auf's Land, in das ihr so gut bekannte Dosalo — ganz, als sei sie in ihrem Eigenthume, nicht hoffärrthig, aber als eine überall gebietende Weltfrau und — findet Marinelli im Vorsaale. Sie darf und will sich anfangs gegen ihn nicht bloß geben. Nun würde aber alle Hast in schnellerem Sprechen, aller Ausdruck des Zorns durch heftige Bewegungen ihr Beräthter werden. Die Hospuppe Marinelli behandelt sie von vorn herein nicht sowohl spöttisch, als lächerlich. Wahr und groß, ganz in Lessing's Geist, giebt sie die innere Entzweiung, da, wo sie schnell vom Gebot zum Verbot überspringt, und die spitzfindige Klügelei über Gleichgültigkeit und Zufall. Unvergleichlich die Bitterkeit in Ton und Miene bei der Stelle: „lachen soll das Weib.“ Dies schien aus ihrer eigensten, individuellsten Ueberzeugung hervorzuströmen. Aber die höchste Vollendung erreichte ihr Spiel bei den Worten: „küssen möchte ich den Teufel!“ Wie glühte ihr Auge, wie zuckte jede Muskel am Munde! Wenn sie den viermaligen Ausruf: „Emilia Galotti“, keineswegs in immer steigendem, aufschreienden Affekte verlaublich, so muß man bedenken, daß der Zweifel ganz anders ruft, als die volle Gewißheit. Die Stelle, wo sie durch des Prinzen schändliche Behandlung vernichtet da steht, in sich zusammen sinkt, sich an die Tischspitze anhält und dann den geschäftigen Seelenvergifter Marinelli um eine einzige Lüge ansieht, kann schwerlich erschütternder gegeben werden. Nur mit der ihrer Stimme inwohnenden Kraft möchte der Ohrschrei: „der Prinz ist ein Mörder!“ so furchtbar dumpf und doch so vernehmlich

gesprochen werden. Andere Orsinen werfen die Lust mit dem Lustschloß mit steigendem Ton, wie einen Stachel, an die Brust. Unsere Künstlerin sprach nur dies erste Lust zum Odoardo, das ganze Wort Lustschloß aber, als sei ja alles entschieden, halb weggewandt und nachlässig hinwerfend. Diese Gebärde der alles als abgeschlossen betrachtenden Richtung wandte sie auch da an, wo sie den Dolch hingiebt. Sie stand zur Hälfte hinter dem Odoardo und im Profil, als sie den Dolch ihm zuschiebt. Das Wort von Gift aber warf sie nur so beiseite hin. Dies hätte indeß doch wohl noch bitterer gesagt seyn können. Vollkommen richtig aber schien uns die Art, womit sie, ohne alle stärkere Betonung und Hervorhebung, den allbekanntesten Spruch: „wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert“ u. s. w., als ein höchst geläufiges Resultat früherer Erfahrung, mit einer wahren Ironie auf den weiblichen Kathederton, ausspricht. So fanden wir ihre Orsina! Mit ihrem Spiel waren alle die vollkommen einverstanden, die, einheimisch in den hohen Regionen, das Treiben und Benehmen solcher Weltfrauen genau kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Anziehender, aufreizender kann Orsina gewiß gespielt werden, aber auch tiefer, wahrer? —

Möge die treffliche Künstlerin bei der Sicherheit, aus ihrer Stimme alles machen zu können, was sie will, sich nur ja vor allzugroßen Vereinzlungen im Ausmalen hüten. Das höchste Gelingen gleicht einem Seiltanze zwischen zwei Thürmen. Rechts und links Halsbrechen! Indem sie so im gefälligsten Wohlklang verziert und colorirt, könnte sie doch nicht selten in die Gefahr kommen, der Wahrheit und Stärke des Affekts dadurch Abbruch zu thun. Wir wollen aus der heutigen Rolle ein Beispiel wählen. Wie sie zu Odoardo sagt: „wenn Sie wüßten, wie überschwänglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidigt worden“, so muß dies offenbar als ein sich selbst überbietender, fortschreitender Superlativus im Ueberströmen des empörten Gefühls schnell und immer schneller hervorgestoßen werden. Mad. Schröder geßel sich in langsam betonender Malerei, die allerdings jedes Ohr besücht, aber am Ende doch in Manier ausarten muß. — Man hat ihr falsche Betonung, unrichtige Hebung, Fallenlassen gewichtiger Stellen mit ungemeiner kritischer Strenge, um nicht lauernes Aufpassen zu sagen, nachgewiesen. Es kommt von Männern, deren Urtheilsfähigkeit niemand in Frage ziehen darf. Auch bloßen Dilettanten, wohin wir uns bei so vielen ganz ungleichartigen Geschäften allein zählen können, ist es nicht entgangen. Allein dies ist gewiß nicht Mangel an Einsicht, nicht Mißgriff aus Unwissenheit. Denn Unvermögen bei einer solchen Künstlerin zu sagen, wäre eine wahre Lächerlichkeit. Es ist bald allzugroße Sicherheit des Gelingens, die doch, wie alle Sicherheit, oft gefährlich wird, bald Hinübergleiten in die Manier des französischen Cothurns, der ihr in einer Phädra und Merope so verführerisch zuwinkt. Daß sie es besser wisse, zeigte sie bei Wiederholungen desselben Stückes, worin man anderswo zu tadeln fand, und wo sie alles Getadelte hier von selbst vermied.

(Der Beschluß folgt.)